

Antrag auf Einrichtung einer Ad-Hoc-Gruppe:

**„Unsicherheit und Kriminalität im großstädtischen Raum“**

Ansprechpartner:

Susann Rabold, Dirk Baier (Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen)  
s.rabold@kfn.uni-hannover.de, baier@kfn.uni-hannover.de

Makrosoziale Entwicklungen wie zunehmende Wanderungsbewegungen und sich verschlechternde wirtschaftliche Bedingungen (steigende Arbeitslosigkeit, Einkommensarmut) schlagen sich insbesondere in Veränderungen im großstädtischen Raum nieder. Die Sozialstruktur von Stadtteilen erfährt im Zuge dieser Entwicklungen eine nicht unwesentliche Umgestaltung: Einerseits treten Prozesse der Aufwertung von Stadtteilen durch Zuzug wohlhabender Bürger zu Tage; andererseits entstehen Stadtteile, in denen ein überproportional großer Anteil der Einwohner aus einkommensschwachen Sozialschichten stammt, von staatlichen Transferleistungen lebt oder einen Migrationshintergrund aufweist. Die Konsequenzen dieser Veränderungen des großstädtischen Raums sind bereits seit längerem Thema der kriminologischen Forschung, insbesondere im amerikanischen Raum. Nicht zuletzt die wiederkehrenden Unruhen von Jugendlichen in zahlreichen französischen (Vor-)Städten haben aber auch in Deutschland zu verstärkten Forschungsaktivitäten geführt.

Der theoretische Rahmen der meisten Arbeiten über Auswirkungen großstädtischer Strukturen auf Sicherheitsgefühl, Viktimisierungserfahrungen oder Delinquenzbereitschaft wird von der Desorganisationstheorie gebildet. Diese nimmt an, dass in Gebieten, die eine hohe Bewohnerfluktuation aufweisen und ethnisch heterogen sind bzw. die einen hohen Anteil an sozial schwachen Einwohnern haben, Prozesse sozialer Desorganisation ausgelöst werden. Eine solche Bevölkerungsstruktur verhindert, dass sich starke soziale Bindungen zwischen den Bewohnern herausbilden; gemeinsame Werte und Normen, die entscheidend dafür sind, dass im Falle der Normüberschreitung sanktionierend eingeschritten wird, existieren kaum. Die Bevölkerungsstruktur wirkt sich also auf die Kultur (soziale Kohäsion, informelle Sozialkontrolle) eines Stadtteils aus. Personen, die in solch einem desorganisierten Stadtteil aufwachsen, erfahren keine konsistente Normvermittlung; die Unsicherheiten über Inhalt und Ausmaß der Normgeltung erhöhen die Bereitschaft, sich delinquent zu verhalten.

Die bisherige Forschung hat zeigen können, dass im Sinne der Desorganisationstheorie empirische Beziehungen zwischen Stadtteileigenschaften und kriminalitätsbezogenen Einstellungen bzw. Verhaltensweisen bestehen. Auch in Deutschland liegen zu ausgewählten Großstädten erste Erkenntnisse vor. Anliegen der Ad-Hoc-Gruppe soll es daher sein, diese empirischen Ergebnisse zu sozialräumlichen Kontexteffekten vorzustellen und über inhaltliche bzw. methodische Probleme des Forschungsansatzes zu diskutieren.